

Kassius Hallinger, Römische Voraussetzungen der bonifatianischen Wirksamkeit im Frankenreich (1954, S. 37—90); Wilhelm Levison, Die Iren und die fränkische Kirche (1912, S. 91—111); Theodor Schieffer, Bonifatius und Chrodegang (1950, S. 112—150); Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau. Entwicklungslinien und Forschungsprobleme (1974, S. 151—203); Josef Semmler, Karl der Große und das fränkische Mönchtum (1965, S. 204—264); Friedrich Prinz, Zur geistigen Kultur des Mönchtums im spätantiken Gallien und im Merowingerreich (1963, S. 265—353); Karl Bosl, Der „Adelsheilige“. Idealtypus und Wirklichkeit, Gesellschaft und Kultur im merowingerzeitlichen Bayern des 7. und 8. Jahrhunderts. Gesellschaftsgeschichtliche Beiträge zu den Viten der bayerischen Stammesheiligen Emmeram, Rupert, Korbinian (1965, S. 354 bis 386); Franz Weißengruber, Monastische Profanbildung in der Zeit von Augustinus bis Benedikt (1966/67, S. 387—429). — Ein Originalbeitrag für den vorliegenden Band ist Detlef Illmer, Totum namque in sola experientia usuque consistit. Eine Studie zur monastischen Erziehung und Sprache (S. 430—455): Neben Bemerkungen zu den Ursachen der Abneigung christlicher Autoren gegen die Grammatik, die sich von der Antike bis ins 11. Jh. findet, befaßt sich diese Studie mit den Maßnahmen, die die Kirche im merowingischen Frankenreich zur Sicherung und Ausbildung des Klerikernachwuchses getroffen hat.

W.H.

Hartmut Atsma, Die christlichen Inschriften Galliens als Quelle für Klöster und Klosterbewohner bis zum Ende des 6. Jahrhunderts, *Francia* 4 (1976) S. 1—57. — Von den 200 Klöstern, die sich von der 2. Hälfte des 4. bis zum Ende des 6. Jh. in Gallien nachweisen lassen, sind nur fünf auch inschriftlich bezeugt. Die übrigen 64 vom Vf. untersuchten Inschriften lassen es meist nicht zu, aus den vorkommenden Standesbezeichnungen oder Epitheta eindeutig auf Klosterbewohner zu schließen und sie somit als Zeugnisse für Klöster heranzuziehen.

W.H.

Wolfgang Teske, Laien, Laienmönche und Laienbrüder in der Abtei Cluny. Ein Beitrag zum „Konversen-Problem“, *Frühmittelalterliche Studien* 10 (1976) S. 248—322 und 11 (1977) S. 288—339, untersucht, „was in Cluny zu verschiedenen Zeiten mit dem Wort *conversus* benannt wurde“ (S. 253). Nach Aussage der *Consuetudines* waren *conversi* in Cluny während des 11. Jh. solche Mönche, die keine geistliche Ausbildung und keine kirchlichen Weihen erhalten hatten. Unter den nicht zur Mönchsgemeinschaft gehörigen Laien, die dem Kloster rechtlich oder wirtschaftlich verbunden waren, behandelt der Vf. außerdem die *famuli*, die namentlich als Krankenpfleger in sehr enge Beziehung zu den Mönchen traten. Was den Anteil der Laienmönche anbetrifft, so bestand der Konvent unter Abt Odilo aus zwei gleichstarken Gruppen von Kleriker- und Laienmönchen, zu denen eine kleine Gruppe von Kindern kam; unter Abt Hugo nahm das Laienelement sogar noch zu. Die Schwierigkeiten, diese Laienmönche in das von der Liturgie bestimmte Leben in Cluny zu integrieren, führten dann unter Abt Petrus Venerabilis dazu, daß für Laienmönche die Handarbeit wieder eingeführt wurde und man daneben bestrebt war, alle Mönche zu Klerikern zu machen. Laien aus den unteren Gesellschaftsschichten konnten nur noch als Laienbrüder dem Orden angehören. — In einem Anhang sind in Listen die namentlich bekannten Laien- und Klerikerkonversionen und die Kinderoblationen unter den Äbten Odilo bis Petrus Venerabilis zusammengestellt.

W.H.

Joachim Mehne, Cluniazenserbischofe, *Frühmittelalterliche Studien* 11 (1977) S. 241—287, versucht die Frage nach dem „Antiepipiskopalismus“